

**Brandl-Nebehay A, Hinsch J (Hg.)
Paartherapie und Identität – Denkansätze für die Praxis
Carl Auer, Heidelberg 2010**

Das Buch umfasst Beiträge von Autorenpaaren und einzelnen AutorInnen zur Theorie und Praxis systemischer Paartherapie, die durch prägnante Brücken der Herausgeber verbunden sind.

Der einleitende Beitrag von Andrea Kutenreiter und Andrea Thomanetz fokussiert die grundlegende Baseline des Buches – jene von Identität und Paarbeziehung. Die beiden Autorinnen nehmen hierbei Bezug auf den Identitätsbegriff Heiner Keupp, der Identität als vorübergehende Passung zwischen den inneren Bedürfnissen einer Person und den an sie gestellten Anforderungen denkt. Identität – so Keupp - ist ein aktiver Konstruktionsprozess, sie ist biographisch un abgeschlossen und offen, sie ist das vorübergehende Ergebnis eines dialogischen Aushandlungsprozesses zwischen Beteiligten.

Dieses Identitätsverständnis bietet den Hintergrund für die Skizze der aktuellen Lebenswelt von Paaren, welche die Autorinnen in der Folge entwerfen.

Diese Lebenswelt ist eine der Individualisierung, der Enttraditionalisierung, der Entnormierung, was - so die Autorinnen - in Gefühle der Selbstunsicherheit seitens der Partner einmündet. In dieser Situation versuchen sie unter Umständen, ihre Identitätsdiffusion über ihren jeweiligen Partner zu lösen, was zu einer Überfrachtung von Paarbeziehungen mit beiträgt.

Eine Paarbeziehung in der Postmoderne verwirklicht sich als mühevoll Balancierung von Autonomie und wechselseitiger Bezogenheit.

Das Pendeln zwischen Autonomie und Bezogenheit steht auch im Mittelpunkt des Beitrags von Joachim und Katharina Hinsch. Sie stellen hier unter anderem das Konzept der Einzeltherapie in Anwesenheit des Partners vor. Damit denken sie Paartherapie als ein spezifisches Setting, das als „Lernen im Hier und Jetzt“ parallele und synchrone Lernvorgänge beider Partner ermöglicht.

Sehr berührend in diesem Text finde ich ihre differenzierte Unterscheidung von Weisen des Klagens: Klagen kann als Formulierung von Differenz und als Formulierung von Sehnsucht verstanden werden, aber auch als Formulierung von Widerstand gegen Ungerechtigkeit. Streit wird vor diesem Hintergrund zu einer „mutigen Differenzierungsleistung“ von Beteiligten.

Im Beitrag von Sabine Kirschenhofer und Verena Kutenreiter steht die Konstruktion von Geschlecht im Kontext paartherapeutischer Gespräche im Vordergrund. Die Autorinnen denken Therapie als „bedeutsamen Ort für den Prozess der Bestätigung oder des Überdenkens männlicher oder weiblicher Identitätskonstruktion.“

Als Basis ihres Beitrages nutzen die Autorinnen Analysen von Videoaufzeichnungen von systemischen Paartherapien. Diese Analysen fungieren als Sprungbrett dafür, Gendermythen, an deren Aufrechterhaltung TherapeutInnen in hohem Maß beteiligt sind, zu dekonstruieren.

Das tun sie mit eindrucksvollen Sätzen wie etwa: „Wenn Männer sich emotional zeigen, dann ist ihnen starke Aufmerksamkeit (durch Therapeutinnen) gewiss“ oder

„Therapie lässt sich als ‚Projekt der emotionalen Erschließung von Männern‘ verstehen“.

In dem Beitrag „Bikulturelle Paare und ihre Identitätskonflikte – Identität quer über die Grenzen“ verknüpft Ingrid Egger spezifische Aspekte bikultureller Paarbeziehungen mit therapeutischer Handlungspragmatik und einer Vielzahl hilfreicher und kluger Fragen. Es geht um differierende soziokulturellen Kontexte von bikulturellen Paaren, um Fragen des Ausgleichs, um Fragen der Gerechtigkeit, wie sie sich im Kontext von Migration bzw. vor dem Hintergrund ungleicher rechtlicher, ökonomischer und sozialer Ausgangsbedingungen von Partnern verschärft stellen; es geht es um mit Bikulturalität verbundene Barrieren in der Kommunikation. Es geht um unterschiedliche Zugänge zu Erotik und Sexualität, um kulturell unterschiedlich geprägte Werte und Lebensentwürfe, um unterschiedliche Ausformungen von herkunftsfamiliären und sozialen Bezügen; und es geht um unterschiedliche Konfliktlösungskulturen und um den Umgang mit Gewalt.

Am Ende ihres Beitrags findet sich eine bewegende Aussage: Im Grunde – so Egger - ist jedes Paar ein bikulturelles Paar, und schließlich „sind wir in jeder Paarbeziehung aufgefordert, Fremdes fremd sein zu lassen und Gemeinsames zu suchen“.

Im Beitrag von Sabine Klar geht es um das Wild- und um das Fremdgehen. Klars Beitrag beginnt mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für ein „therapeutisches Wildgehen“, für eine therapeutische Präsenz im Hier und Jetzt, die mich sehr an Carl Rogers erinnert.

Zu Beginn umkreist die Autorin die beiden Seiten des Fremdgehens – seine leidvolle Seite, die plötzliche Zerstörung von Sicherheit und Vertrautheit, und seine lustvolle Seite, das Spielerische und Grenzüberschreitende, das dem Fremdgehen inne wohnt. Dann differenziert sie die Semantik des Fremdgehens, seine Einbettung in Geschichten der Rechtfertigung, der Erklärung wie auch der mit Affären verbundenen Konsequenzen.

Die Autorin bietet eine Vielzahl von möglichen Unterscheidungen des Fremdgehens an: das kurze, das lange, das geheime, das öffentliche, das sexuelle, das nicht-sexuelle und die vielen anderen Varianten. Diese Wanderung mündet in eine prägnante Choreographie der therapeutischen Handhabung, in die Darstellung skulpturierender Techniken und des Arbeitens mit Teilen.

„Ich denke“ – so das Credo der Autorin –, „dass es jedenfalls wichtig ist, allen beteiligten Personen zu einer gewissen Ästhetik der Bewegung auf diesem schwankenden Boden zu verhelfen, damit sie in ihrem Fühlen, Sprechen und Handeln ihre Würde behalten und für sich selbst und für die anderen anziehend und liebenswert bleiben können.“

Thematischer Fokus des Beitrags von Sabine Kirschenhofer und Klaus Schmidberger ist jener der Gewalt in Paarbeziehungen.

Zu Beginn werden vier Formen partnerschaftlicher Gewalt unterschieden: situationale Gewalt; sogenannter „intimate terrorism“ –kontrollierendes und gewalttätiges, zumeist männliches Verhalten, das sich im Verlauf einer Beziehung steigert; gewalttätiger und zumeist weiblicher Widerstand; und wechselseitig gewalttätiges Verhalten. Eindrucksvoll belegen die Autoren, dass Gewalt und Gewalterfahrung - insbesondere von Frauen - nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch im Kontext systemischer Therapiepraxis marginalisierte Thematik darstellen.

Klientinnen fällt es oft sehr schwer, Erfahrungen der Gewalt in der Therapie zu veröffentlichen. Gewalt - so Kirschenhofer und Schmidsberger - ist eine „seltene Eintrittskarte“ in Therapien, eine Tatsache, die TherapeutInnen und ihrer Neigung, Gewalterfahrungen zu marginalisieren, entgegenkommt.

Ausführlich wird im Folgenden unter anderem auf das gender- and violence-project von Goldner, Penn, Sheinberg und Walker vom Ackerman Institute in New York eingegangen.

Die Autoren plädieren hier für ein Sowohl-als-auch von moralischen und psychologischem Diskurs. Der moralische Diskurs bezieht sich hierbei auf den Aspekt von Verantwortung und Kontrolle, der psychologische Diskurs auf die Dimension der Affektregulation und Distanzregulation, der gewalttätigem Verhalten innewohnt. Der Beitrag mündet in eine differenzierte Abwägung von im Kontext von Gewalt hilfreichen therapeutischen Settings.

Der abschließende Beitrag von Susanne Klingan ist mit dem Neugierde erweckenden Titel „Küchengespräche“ überschrieben. Er birgt eine Zusammenstellung von in der Küche des Instituts für Ehe- und Familientherapie geführten Gesprächen von TherapeutInnen rund um einzelne Therapiesitzungen. Der Vorteil dieser Küchengespräche liegt in ihrer Unmittelbarkeit. Die Küche - so Susanne Klingan - ist ein Ort des Übergangs. Sie ermöglicht ein Berichten über besonders Gelungenes oder Misslungenes, über wichtige Therapiemomente, sie ist ein Ort verringerter Zensur.

Die Gesprächspartner, die hier zu Wort kommen, sind Katharina und Joachim Hinsch, Sabine Klar und Verena Kutenreiter. In diesen Gesprächen geht es um spezifische Anforderungen, die das paartherapeutische Setting an TherapeutInnen stellt, um die Wechselwirkung zwischen der privaten und beruflichen Lebenswelt von PaartherapeutInnen und um Übergänge zwischen professioneller, therapeutischer und privater Identität.

Es geht um die Frage, was gute Paartherapie ausmacht; und es geht um therapeutische Balanceakte, die im Beziehungsdreieck oder -viereck einer Paartherapie erforderlich sind.

All dies sind intime Fragen; und Susanne Klingan gelingt es meisterhaft, diese Intimität zugleich zum Ausdruck bringen und zu schützen.

Das von Andrea Brandl-Nebehay und Joachim Hinsch herausgegebene Buch ist ein in hohem Maß gelungenes, es veranschaulicht den state of the art systemischer Paartherapie, und es ist, wie gute Paartherapie sein soll: nachdenklich, vielschichtig, bunt, allparteilich, dicht und berührend.

Konrad Peter Grossmann